

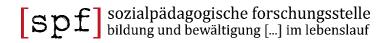


Doing Transitions

Perspektiven reflexiver Übergangsforschung

Andreas Walther

Goethe-Universität Frankfurt am Main



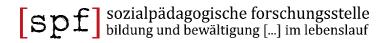


Doing Transitions als ein Ansatz reflexiver Übergangsforschung

- Graduiertenkolleg: Doing Transitions (<u>www.doingtransitions.org</u>)
- Was meinen wir, wenn wir von Übergängen reden? Wie kommen Übergänge zustande? Was tun wir, wenn wir Übergangsforschung betreiben?

Warum? Ausgangslage und Beobachtungen:

- "Übergänge'/'Übergangsforschung' explizit seit ca. 1990 bezogen auf Jugend/Arbeit → immer mehr Prozesse im Lebenslauf als 'Übergänge'
- Kaum theoretische Verständigung über Definition "soziale Zustandswechsel" hinaus (Sackmann/Wingens 2001; vgl. Elder 1985)
- Übergangshilfen und -forschung behandeln Übergänge als ,gegeben' sie ...
 - ... fokussieren auf individuelle Verläufe/Outcomes von Übergängen
 - ... fragen dabei zwar nach Reproduktion von Ungleichheit und Benachteiligung und Möglichkeiten ihrer Unterbrechung, aber ...
 - ... reproduzieren institutionalisierte normative Kriterien von Erfolg & Scheitern
 - übersehen, dass institutionelle Gestaltung von Übergängen nicht nur Verläufe, sondern Übergänge selbst verändert
 - z.B. Vorverlagerung von Übergängen (und Selektion) durch Berufsorientierung/ Benachteiligtenförderung ab der 7. Klasse





Doing Transitions als Ansatz reflexiver Übergangsforschung:

- Wie / durch welche sozialen Konstruktionsprozesse entstehen Übergänge im Lebenslauf?
- Theoretische Grundlagen
 - Doing gender/doing difference Geschlecht/Differenz werden ,getan', indem folgenreiche Differenzierungen vorgenommen werden,
 - Soziale Wirklichkeit als Praxis, in der Menschen und Materialitäten,
 Institutionen und Individuen, Diskurse und Handlungen zusammenwirken
- → Übergänge werden im Vollzug ihrer Gestaltung hergestellt
- → durch Praktiken ,doppelter Unterscheidung und Grenzbearbeitung:
 - im Lebenslauf: zeitlich (vorher/nachher) und in Bezug auf Zugehörigkeit zu sozialen Kategorien (Statuspositionen Schule/Beruf, Altersgruppen)
 - Ungleichheit: Bildung, Geschlecht, Ethnizität
- und zwar im Wechselverhältnis diskursiver, institutioneller und individueller Praktiken



Diskursive Gestaltung und Herstellung von Übergängen

- Diskurse ...
 - Diskursive Ordnung: Konstellationen Wissen Macht Subjektpositionen
 - Diskursive Praktiken
 - Artikulation: Thematisierung sozialer Prozesse als ,Übergänge' → Individualisierung, Verzeitlichung, Gestaltbarkeit – gleichzeitig Reproduktion der Ausgangs-und Zielzustände (z.B. Jugend, Erwachsenenstatus, Arbeit)
 - Unterscheidungen: Schule/Beruf, Jugend/Erwachsen, vorher/nachher
 - Adressierungen und Subjektpositionierungen, z.B. ,benachteiligte Jugendliche'
- ... prägen Normen und Normalität und ...
 - Gelingen (in Ausbildung und Arbeit unterkommen) vs. Scheitern
 - Chrono-Normativität: Abweichung als ,zu früh' (Early School Leavers) ... oder ,zu spät' (verspäteter Berufseinstieg)
- ... schlagen sich in (p\u00e4dagogischen) institutionellen Zielen nieder, z.B.
 - "Ausbildungsreife": von politischer Verlegenheitsformel in den 1990ern zum Erziehungs- und Bildungsziel von Bildungsgängen und Berufsvorbereitung





Institutionelle Gestaltung und Herstellung von Übergängen

- Weites, dynamisches Institutionenverständnis:
 - dauerhafte Konstellationen aus Erwartungen und Routinen
 - sowohl formale Organisationen (Schule, Berufsbildung, Arbeitsmarktpolitik)
 als auch kulturelle Rituale (Taufe, Jugendweihe, Abi-Streich)
 - bestehen nicht einfach, sondern werden ständig neu hervorgebracht
- Regulierung und Ritualisierung
 - Markierungen, Grenzziehungen (z.B. Alter, Bildungsdauer, Kompetenzen)
 - Ablaufprogramme, Kontrollen und Sanktionierung
 - Gate-Keeper
 - Formal: Personalabteilungen, soziale/erzieherische Berufe (Diagnostik, Förderung)
 - Informell: Familie und Peers
- Institutionelle Regulierung enthält pädagogische Elemente
 - Vorbereitung auf neue Anforderungen, Überprüfung der Eignung ...
 - ... in der Lebenslaufordnung p\u00e4dagogischer Handlungsfelder, ...
 - ... aber auch da, wo sie nicht explizit als p\u00e4dagogisch institutionalisiert ist
 - Zunehmende Thematisierung/Gestaltung von Übergängen als Pädagogisierung des Lebenslaufs?



Individuelle Gestaltung und Herstellung von Übergängen

- (Lebens)Bewältigung nicht Resultat, sondern Prozess von Handeln in Übergangssituation als Versuch des Erhalts von Handlungsfähigkeit:
 - Akzeptanz vs. Zurückweisung neuer Statuspositionen
 - Lernen und Aneignung von Kompetenzen
 - Integration mit Identität und Biografie (Sinn, Kontinuität)
- Positionierung in und zu Übergängen
 - zu (bisheriger) Lebensaltersphase/zum bisherigen sozialen Zustand
 - zu externen Adressierungen hinsichtlich normativ 'anstehender' Übergänge
 - → z.B. von (,benachteiligten') Jugendlichen als (potenziell, aber noch nicht ganz) ausbildungsreife, aber selbstverantwortliche Arbeitsmarktsubjekte
- Lebensgeschichten als (eigensinnige) Interpretation von Diskursen und Mitgestaltung/-herstellung von Übergängen



Schluss

- Gestaltung und Herstellung von Übergängen durch wechselseitige
 - Adressierung, Regulierung, Positionierung, Bewältigung als ,nicht mehr (Schüler*in), aber noch nicht (berufstätig)¹, z.B.
 - Entscheidungen (Berufswahl, weiterführende Schule, Abbruch)
 - Cooling-Out-Prozesse (Absenken von Berufs-/Bildungsansprüchen)
 - Vorverlagerung von Übergängen (BO ab 7. Klasse)
 - Unterschiede im internationalen Vergleich (Übergangsregimes)
- Reflexive Übergangsforschung bedeutet u.a.
 - Reflexive Erweiterung der Perspektive von Verläufen und Effekten von Übergängen auf deren Gestaltung und Herstellung "im Vollzug"
 - Reflexive Infragestellung der Herkunft von Indikatoren und Reproduktion institutionellnormativer Kriterien von Gelingen und Scheitern
 - Reflexion des Beitrags der Übergangsforschung zur Herstellung von Übergängen (z.B. Problem- und Defizitorientierung)

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!